

ROOT, MICHAEL/ BUCKLEY, JAMES. (HG), Christian Theology and Islam, Cambridge: James Clarke & Co 2014. ISBN 978-0-227-17432-6

Der vorliegende schmale Sammelband geht auf ein Treffen evangelischer und katholischer Theologinnen und Theologen zurück, die jeweils in profilierter Weise zum Islam gearbeitet haben. Der Schwerpunkt des Bandes liegt dabei in der theologiegeschichtlichen Aufarbeitung des Verhältnisses zum Islam. Allein die letzten beiden Beiträge widmen sich stärker gegenwartsbezogenen Fragen.

Eröffnet werden die historisch ausgerichteten Beiträge von einer vorzüglichen Studie des Washingtoner Priesters und Syrologen *Sidney H. Griffith*, der sich in seinem Beitrag mit einigen der frühesten Kontroversen zwischen Christen und Muslimen zur Trinitätstheologie auseinandersetzt (1-30). Gut begründet wendet er sich dabei gegen die weit verbreitete Ansicht, dass der Koran sich mit irgendwelchen abseitigen christlichen Häresien auseinandersetzt, die etwa Maria als Teil der Trinität ansehen. Stattdessen macht er deutlich, dass die koranische Kritik ins Zentrum der trinitätstheologischen Konzeptionen der Alten Kirche zielt und auch immer schon so verstanden wurde. Zugleich zeigt er in einigen interessanten Einzelanalysen, auf wie hohem Reflexionsniveau Christen schon sehr früh dieser Herausforderung entgegen getreten sind. Besonders erhellend sind dabei seine Ausführungen zum ostsyrischen Theologen ‘Ammār al Baṣrī aus dem neunten Jahrhundert. In kluger Erwiderung auf die Schuldebatten in der islamischen Gelehrsamkeit mache dieser deutlich, dass die Trinitätstheologie dazu helfen kann, zentrale Aussagen des Korans selbst zu verteidigen. Denn die auch im Koran in Anschlag gebrachten Attribute Gottes könnten nur dann kohärent mit Gottes Wesen zusammengedacht werden, wenn von Gott dauerhaft Leben und Sprechen ausgesagt werden können – zwei Prädikate, die sich leicht mit Gottes Geist- und Wortsein zusammenbringen lassen und als Systematik aller theistischen Aussagen über Gott dienen können. Zugleich lasse ‘Ammār al Baṣrī Skepsis gegenüber dem dogmatisch definierten Personenbegriff erkennen und eröffne so Spielräume für theologische Aushandlungsprozesse. Griffith empfiehlt diese auch von muslimischer Seite in aufschlussreicher Weise aufgenommenen Argumente in der Haltung Komparativer Theologie aufzunehmen und so für das eigene Theologietreiben fruchtbar zu



machen. Insgesamt gelingt es ihm zu zeigen, wie reichhaltig wir bei solchen Versuchen von Debatten aus der Frühzeit des Islams lernen können.

In einer ähnliche Richtung, allerdings mit weniger theologischem Interesse widmet sich die katholische Religionswissenschaftlerin *Sandra Keating* einem westsyrischen Theologen aus derselben Zeit, der auch schon bei Griffith eingeführt wird: Abū Rā'īṭa al-Takrītī (31-44). Sie arbeitet gut heraus, wie dieser kreative Kopf in doppelt apologetischer Weise sowohl innerchristlich als auch im Blick auf den Islam seine Theologie weiterzuentwickeln suchte. Leider macht sie dabei so viele Metabeobachtungen über die Rolle Abū Rā'īṭas und auch über die Bedeutung historischer Analysen für heute, dass die historisch erarbeiteten Erkenntnisse zu seiner Theologie zu kurz skizziert werden. Aufschlussreicher ist hier der danach folgende Beitrag des lutherischen Theologen *Mark N. Swanson* (45-63), der eine interessante apologetische Strategie der frühen im Dialog mit dem Islam befindlichen Kirchenväter aufzeigt. Er geht dabei von den gleichen Autoren wie Griffith und Keating aus, was ein in erfreulicher Weise für Kohärenz im Tagungsbandes sorgt, da trotz dieses gemeinsamen Bezugspunktes Wiederholungen weitgehend vermieden werden. Zugleich legt er einen besonderen Akzent auf den bisher nur knapp vorgestellten melkitischen Theologen Theodore Abū Qurrah. Dieser versuche die Plausibilität des christlichen Glaubens dadurch zu stärken, dass er die rationale Anstößigkeit einiger der Kernpunkte des Christentums – insbesondere Trinität und Menschwerdung Gottes – offen zugibt und daraus ein Argument für den christlichen Glauben entwickelt. Wenn nämlich die äußere Situation ganz gegen den christlichen Glauben spreche, weil es in der Abbasidenzeit gesellschaftliche Vorteile brachte zum Islam zu konvertieren, und wenn auch die Rationalität eher für den muslimischen Glauben spreche, sei es umso beeindruckender, dass so viele Christen ihrem Glauben treu bleiben. Hier erweise sich, dass sie sich in ihrem Glauben nicht auf Vernunft oder Macht stützen, sondern auf die Wunder und die Zeugnisse der Märtyrer. Swanson gibt selber zu, dass diese Art der Argumentation zweischneidig ist und den rationalistischen Argumenten für die Trinität widerspricht, die etwa Griffith referiert. Zugleich weist er aber auf das damals bestehende Machtgefälle im muslimisch-christlichen Dialog hin. Die hier von christlicher Seite entwickelte arationale Reflexion des Glaubens erscheint mir so als eine interessante Negativfolie gegenüber manchen zeitgenössischen muslimischen Abwehrmechanismen gegen den Konformitätsdruck moderner Glaubensverantwortung.

Abgerundet werden die historischen Analysen des Bandes durch einen Beitrag zum späteren Mittelalter des katholischen Theologen *David B. Burrell*, der sich nicht nur einer anderen

Epoche zuwendet, sondern auch die jüdische Perspektive mit in seine Darstellung einbezieht und am Ende auch einen Ausblick auf den weiteren Geschichtsverlauf bis heute wagt (64-78). Sein Schwerpunkt liegt dabei auf der Darstellung der Weise, wie Thomas von Aquin Gedankengänge von Maimonides aufnimmt. Wie sonst auch bei ihm üblich weitet er dabei aber den Blick auf die im Hintergrund stehende gemeinsame aristotelisch geprägte Denkform und verdeutlicht, wie hier ein gemeinsamer Diskurs aller drei Religionen aufgrund gemeinsamer philosophischer Rahmenannahmen möglich wird.

Im ersten eher gegenwartsbezogenen Beitrag des evangelikalen Pastors und Peacemakers *Rick Love* setzt sich der Autor mit biblischen Grundlagen für Missionstheologie und Peacebuilding unter den Religionen auseinander (79-97). Er kommt dabei zum Ergebnis, dass beide Bereiche des Wirkens der Kirche eigentlich zusammen gehören und sich richtig verstanden auch wechselseitig zu bereichern vermögen. *Nelly van Doorn-Harder* schließlich betrachtet in religions- bzw. islamwissenschaftlicher Perspektive unterschiedliche Neuaufbrüche interreligiösen Dialogs in der Gegenwart (98-120). Einen Schwerpunkt legt sie dabei auf indonesische Projekte, die mit großer Empathie dargestellt werden und die sie jeweils überzeugend einordnet. Eine systematisch theologische Auseinandersetzung mit islamisch-theologischen Entwicklungen der Gegenwart findet hier wie im ganzen Buch nicht statt. Überhaupt wird zwar im Buch immer wieder christliche Theologie im Gespräch mit dem Islam ins Bild gerückt, aber nur teilweise christliche Theologie betrieben. So bleibt das Fazit, dass das Buch seine Stärken vor allem in der Aufarbeitung historischer Dimensionen der Gesprächslage hat. Den im Titel versprochenen Dialog christlicher Theologie mit dem Islam löst es damit nur begrenzt ein.

Diese Rezension von Klaus von Stosch ist zuerst erschienen in ThRv 113 (2017) 427f.